

Petr Nikolajewitsch Krasnov, Kosakengeneral.

„Eine Nachtmaßnahme der Transbaikalischen Kosaken in der Nähe des Werkes Schaogo am 12. Mai 1904.“

In der Zeitschrift „Bote der Russischen Kavallerie“ Nr. 22, 1908

Bote der Russischen Kavallerie

Jahresabonnement – 6 Rubel.

3. Erscheinungsjahr.

Diese illustrierte Zeitschrift erscheint mit Genehmigung des Kavallerie -
General – Inspektors
zweimal im Monat an der Offiziersschule der Kavallerie

Empfohlen für die Armeebibliotheken durch das
Armeeschulungs - Komitee

(Zirkular des Oberstabs 1906, Nr. 109 und 467 und 1908 Nr. 18)

Abonnements und Anzeigen werden in der Redaktionsverwaltung
St. Petersburg, Tschesmenskaja Str., Haus 2, von 12 bis 5 Uhr täglich entgegen ge-
nommen

Nr. 21,

Samstag, den 15. November

1908.

Zum Foto:

Seine Kaiserliche (Imperiatorische) Majestät, der General – Admiral
Großfürst Aleksej Alexandrowitsch,

ist am 1. November dieses Jahres im Alter von 59 Jahren in Paris verstorben

Seite: 876

Das Nachtfeuergefecht der Transbaikalischen Kosaken
in der Nähe des Werkes Schaogo am 12. Mai 1904.
(Aus den Erinnerungen eines Augenzeugen)

Am 12. Mai 1904 näherten wir uns abends, beim Sonnenuntergang, dem Werk Schaogo. Wir hatten einen unendlich langen Weg von 86 Werst von Schitougen und Dapu zurückgelegt, wo am 11. Mai einer unserer Offiziere bei einem heftigen Feuergefecht verwundet wurde und 8 Kosaken getötet wurden. Seitdem hatten weder wir, noch unsere Pferde irgend etwas Eßbares zu sich genommen. Für uns ergab sich keine einzige Gelegenheit, unseren Tee, den jeder Kosak unbedingt braucht, zu trinken. Unser Bestreben war es, so schnell wie möglich nach Schaogo zu gelangen, wo wir glaubten Fourage für unsere Pferde und auch reichlich Proviant für die Mannschaften zu finden. Im schnellen Marsch, gaben wir ohne zu rasten unsere letzte Kräfte, wir strengten unsere müden Füße an und zwangen auch unsere erschöpften Pferde dazu, nur schnell wie eben möglich vorwärts zu kommen. An zwei Stellen bewegten wir uns sogar im Trab auf Bergpfaden und überquerten zwei Bergpässe. Wie üblich, bestand die Truppe von General Rennenkampff aus Sotnjas verschiedener Regimenter: - 5 Sotnjas stammten aus den 1. und 2. Argunsker Regimenten und 5 Sotnjas - aus dem 2. Nertschinsker Regiment. Wir verfügten über keine einzige Kanone, in unseren Reihen standen keine Infanteristen. Unser Trosszug bestand aus 50 beladenen Pferden, ihre zu befördernde Last aber war nicht schwer, denn die Proviantsäcke waren völlig leer.

In Schaogo sollte ein Tag Rast eingelegt werden, um die Kräfte zu regenerieren, danach war beabsichtigt, wiederum nach Kuanjdenjsjan vorzurücken, denn der General Rennenkampff wollte mit einem wiederholten Angriff auf Kuanjdenjsjan und Fynchuantchen dem japanischen General Kuroki unsere angebliche Stärke vor-täuschen.

Wir träumten von Schaogo mit seinem Chanschiwerk wie von einem Paradies, denn wir waren bereits einmal dort gewesen und wussten, dass dort große Heuhaufen vorhanden waren und dass dort genug Rindvieh, Schafe, Schweine und Hühner aufzutreiben wären, auch Mehl glaubten wir dort zu finden. Der Traum vom guten Essen und Schlafen hatte verständlicher Weise sowohl die Soldaten als auch die Offiziere völlig erobert, denn bereits zwei Nächte hatten wir auf offenen durchnässten

Ackerfeldern verbracht, kaum einer von uns hatte ein Auge zugetan. Deshalb setzten sich die Männer hin, sobald es auch nur eine kurze Pause gab und schliefen fest ein.

Munter und wach war nur der General Rennenkampff selbst, ihn konnten weder Schwierigkeiten noch Anstrengungen erschöpfen.

Schaogo war nur über eine steilen, mit Felsgestein besäten Bergpaß zu erreichen. Hinter dem Paß folgte ein kurzer Abhang, dann ein kleiner flacher Platz, der von allen Seiten von steilen Bergketten umringt war. Danach zog sich der Weg bis in ein Tal zwischen zwei Hügeln hinunter. Genau hier befand sich das Chanschinny Werk. Vom Bergpaß bis nach Schaogo waren rund 2 Werst zurück zu legen. Das Werk selbst bestand aus mehreren Ziegelfansas, die von einer nicht sehr hohen Ziegelmauer umgrenzt waren. Direkt gegenüber standen hinter einem hohen Lehmzaun strohgedeckte Ställe. Daneben lagen die hoch aufgeschichteten Heuhaufen (Tschumisa und Gaoljan).

Ringsherum waren Berge zu erblicken.

Seite: 877

Man muß schon in der Mandschurei gewesen sein, um sich diese Gegend richtig vorstellen zu können. Vom Hauptbergkamm ziehen sich in alle Richtungen Bergnebenkämme. Nachdem man den Hauptkamm passiert hat, kann man keine tiefen breiten Täler mit Flüssen und Ackerfeldern sehen. Nein, man kommt entweder in einen tiefen Korridor zwischen den Bergkämmen oder man trifft auf weitere Berge, die einem den Weg abschneiden. Eine Fortbewegung ist nur entlang der Flüsse möglich.

Schaogo ist mit dem Boden eines tiefen Tellers zu vergleichen, dessen sehr hohe Kanten von der Natur sehr steil und fast unpassierbar geformt worden sind.

Damals, in der Abenddämmerung des langsam erlöschenden Tages, wirkten sie auf uns unheimlich und unfreundlich.

Wie üblich wurden zwei Sotnjas zur Wache abkommandiert.

Aber wie es oftmals bei uns vorkommt, wovon wir uns auch nicht einmal bei Manövern befreien können, so wurden auch jetzt die Fourage- und Proviant Sorgen größer, als die strategischen. Deshalb blieben die Kosaken der Wachsootnjas zunächst in der Siedlung, um sich mit Proviant und Fourage zu versorgen, statt weiter zu reiten, die Abhänge zu kontrollieren, sich in den Büschen mal umzusehen. Sie hatten lediglich ihre Pferde nicht abgesattelt, wie die anderen Kosaken.

Auf die Forderung der Abgesandten des Stabes, welche die Kosaken an ihre Pflichten erinnerten sollten, antworteten diese nur: „Ach ja, sofort, nur noch eine Minute, wir müssen eben noch unsere Pferde tränken.“

Auf diese Weise brodelte und wimmelte es im ungeschützten Feld-nachtlager.

Ein Geschehen, das auch während der Manöver oft vorkommt und jedem ziemlich bekannt sein müßte. Wenn man ehrlich sagen sollte, so ist es ganz selten und es geschieht fast niemals, dass die eingeteilten Wachen sofort ihren Posten einnehmen, wenn die Truppe in einen Ort zu einem Biwak einrückt. Zwar wird stets angeordnet: eine Wache bis zur benannten Stunde rauszuschicken, das heißt bis 9 Uhr, bis 10 Uhr oder 11 Uhr, aber wie oft ist es dann schon zu spät!..

Foto: Ihre Kaiserlichen Majestäten (Imperatormajestäten) während eines Festes des Ulanenregiments der Leibgarde Ihrer Majestät Imperatorin Alexandra Fjodorowna in Petershof.

Seite: 878

So geschah es auch bei Schaogo. Niemand hatte den Befehl erteilt, niemand hatte für dieses Tun die Erlaubnis ausgesprochen, es hatte sich einfach so ergeben, dass die Wachposten erst um 10 Uhr abends ihre Positionen einnehmen sollten.

Im Biwak brannten hell die Lagerfeuer. Die Pferde fraßen friedlich das verstaubte Tschumisa-Heu. Die Offiziere saßen am Feuer. Der Stab bereitete sich auf die Nachtruhe in der größten Fansa des Werkes vor. Etwa um 10 Uhr abends erloschen langsam ein Lagerfeuer nach dem anderen und die müden Männer und Pferde begaben sich zur Ruhe. Die Wachposten machten sich bereit, ihre Positionen einzunehmen.

Die Nachttemperatur war warm und der Mond schien hell. Nur wenn kleine Wolken den Mond verdeckten, wurde es ganz dunkel. Der General Rennenkampf saß immer noch zusammen mit den Offizieren einer der Posten an einem der Lagerfeuer. In der Stabsfansa schliefen schon alle, einige hatten sich ausgezogen. Ich saß in der Ecke und las beim schwachen Kerzenschein eine Zeitung.

In diesem Augenblick kam der Kornett Ryschkow zusammen mit einem Chinesen in die Fansa und sagte zu mir:

- Dieser Chinese hier behauptet, dass sich in den umliegenden Bergen 300 Japaner versteckt halten!
- Es wäre sicherlich nicht schlecht, sie gefangen zu nehmen !
- Ja, das ist richtig, aber zuerst sollte man die Gegend gründlich erkunden, um festzustellen, ob der Chinese lügt. Die Erkundung ist aber leise, vorzubereiten und durchzuführen, damit die anderen Soldaten nicht unnötig im Schlaf gestört werden.

Zunächst machten wir den Postenkommandeur Simin ausfindig, denn der verstand es ziemlich gut chinesisches zu sprechen. Sofort begannen wir den Chinesen ei-

nem Verhör zu unterziehen. Anschließend machte sich Ryschkow daran, diejenigen Kosaken zu wecken, mit denen die Gegend erkundet werden sollte. Alles war ruhig. Die Feuer glimmten und flimmerten nur noch ein wenig. Einige Kosaken saßen immer noch an einem der Feuer und grillten ein Huhn. Dann trat ich eine Kontrollrunde um das Werk an, und nachdem ich mich überzeugt hatte, dass alle Wachposten ihre Positionen eingenommen hatten, kehrte ich beruhigt zur Fansa zurück, um mich zur Ruhe zu begeben.

Langsam eroberte die Müdigkeit auch mich. Meine Kameraden schliefen bereits. Ich war gerade dabei mich zu entkleiden als ich ganz in der Nähe, vielleicht sogar in unserem Biwaklager selbst, eine schrille Stimme wild aufschreien hörte, eine Stimme wie die eines Weibes, nicht erschreckend, sie klang aber abscheulich und wimmernd. Im gleichen Augenblick begann eine wilde Schießerei. Die Kugeln schlugen im Fansadach ein und rissen die Dachziegel hinunter.

Sofort war meine Müdigkeit wie weggeblasen. Im ersten Moment war ich überzeugt, dass die Japaner bereits in unser Lager eingedrungen waren. Deshalb überlegte ich beim Ankleiden kurz, welche Waffe denn in der jetzigen Situation besser geeignet sei, ein Säbel oder der Revolver.

Meine Kameraden sprangen auf, sie konnten im ersten Moment nicht begreifen, was sich ereignet hatte.

- Was ist los? – fragten sie mich.
- Die Japaner ! ...

Ich kann mich noch daran erinnern, dass der Oberst R. seine engen Stiefel nicht so schnell anbekam und er bat mich, ihm dabei behilflich zu sein: Ich kam seinem Wunsch nach und stürzte mich anschließend aus der Fansa auf den Hof. Unsere Ordonnanzsoldaten sattelten und beluden die Pferde. Ein Lagerfeuer brannte mitten im Hof.

- Löscht das Feuer ! - schrie ich, - sie schießen auf das Feuer !

Schnelle wurde das Feuer mit Wasser gelöscht und sofort wurde der Kugelregen auf unseren Hof schwächer. Als ich die Straße erreicht hatte, lief ich in Richtung des Biwaks ständig fragend: „Wo ist der General?“

Ein Teil unserer Kosaken hatte bereits mit Gewehren in der Hand am Rande des zum Tal hinabführenden Abhangs Stellung bezogen. Die Gewehrschützen lagen geschützt hinter einer kleinen Ziegelmauer am Rande eines Obstgartens. Andere Kosaken sattelten ihre Pferde. Im Biwak waren keine Japaner zu erblicken.

Das widerlich winselnde Geschrei hatte aufgehört, man hörte nur noch Schüsse und das Pfeifen von Kugeln, die über unsere Köpfe flogen. Dabei wurden Zweige von den Bäumen abgeschossen, die aber nur selten auf unsere Männer fielen. Unser Biwak befand sich in einer Mulde, weshalb die Kugeln darüber hinweg flogen. Der Mond versteckte sich hinter den Wolken und es war stockdunkel. Offensichtlich waren die Japaner nicht weiter als 1000 Meter von uns entfernt sind und dass sie nicht angreifen würden, war uns auch klar.

Der General Rennenkampff befand sich bereits im Biwak. Ich erkannte ihn kaum wieder. Er war munter, lustig, fast glücklich sah er aus. Mit seiner starken donnernenden Stimme erteilte er Befehle.

Es ist erforderlich, unsere Männer aufmuntern und die Japaner einschüchtern,“ sagte er und rief mit seiner mächtiger Stimme:

- Seid begrüßt, ihr Nertschinzy - Männer!“

Die Soldaten, die bereits am Satteln waren, antworteten laut:

- Seien Sie begrüßt, Eure Hochwohlgeboren!
- Seid begrüßt, ihr Argunzy - Männer!

Und abermals antworten die Kosaken im mächtigen Chor, ihre Antwort zerriß die nächtliche Stille in Fetzen.

Der General sagte: „ Das wollen wir sofort noch einmal wiederholen, damit die Japaner annehmen, dass es von uns viel mehr gibt“ .

- Noch einmal, seid begrüßt, ihr Nertschinzy - Männer!
- Noch einmal, seid begrüßt, ihr Argunzy - Männer!

Mit dieser Begrüßung und seiner vertrauenserweckenden Stimme, verjagte der General nicht nur die Unruhe und Besorgnis der Kosaken, sondern auch die Finsternis der Nacht.

Dann näherten sich schon die Kommandeure der Regimenter und warteten auf konkrete Befehle.

- Alle Nertschinzer haben ihre Pferde sofort zu satteln, die Argunzer erst anschließend!
- Die 3. Sotnja des 2. Argunsker Regimentes bildet die rechte Flanke, die 2. und 4. Sotnja - die linke.

All das hatte nur 2-3 Minuten gedauert. Und nachdem sich nun alle sicher waren, dass der Kugelregen bei uns keinen Schaden angerichtet hatte und dass die Japaner keine Bajonett-Attacke unternehmen würden, kehrte bei uns wieder Ruhe ein. Die Japaner stellten zwar ihr Feuer nicht ein und das Pfeifen der Kugeln über unseren Köpfen war immer noch erheblich, sie trafen aber nur die Zweige der Bäume oder die Dächer der Fansas. Unsere Kosaken, die den Feind nicht ausmachen konnten, erwiderten das Gewehrfeuer nicht. Die 5. Sotnja des 2. Argunsker Regiments unter dem Kommando des Fürsten Magalow begann damit, sich vorsichtig voran zu bewegen. Ihre Absicht war es, zu versuchen, die Schlucht einzunehmen, um auf diese Weise an die Japaner heran zu kommen.

In diesem Moment tauchte hinter uns eine schlanke Gestalt in einem kaukasischen Uniformmantel auf.

- Wer ist da? - fragte der General.
- Ich bin es... - antwortete der Offizier.

Der General wurde fürchterlich zornig. Wie sich herausstellte, erwartete er mit Ungeduld Nachrichten von der rechten Flanke und dieses unpersönliche „Ich bin es!“ - brachte ihn aus dem Gleichgewicht.

- Wer - ich? - rief er zornig.
- Hier ist Fürst Obolenski, ein Bote des Grafen Komarowski.
- Na, wie sieht es dort aus?

Aber der Fürst antwortete zunächst nicht. Mir wurde klar, dass man über ernste Sachen im Kampf nicht laut berichten darf. Dann trat er an den General so nah heran, dass nur dieser seine leise Stimme vernehmen konnte. Er berichtete: „Unten im Tal ist eine bewegliche dunkle Masse zu erkennen, es handelt sich um nicht weniger als eine Kompanie. Sie marschieren durch die Schlucht in Richtung unserer rechten Flanke. Es sieht ganz danach aus, dass sie unsere Flanke umgehen wollen.“

- Das sieht nicht gut aus, - antwortete der General, - wir müssen uns sofort zurückziehen.

Und zu dem Offizier gewandt sagte er:

- Wir werden folgendermaßen handeln. Begeben Sie sich sofort zurück zu ihren Kosaken und sollte sich der Verdacht bestätigen, dass die Japaner versuchen werden, eure Stellungen zu umgehen, so geben Sie uns darüber mit drei im gleichen zeitlichen Abstand abgefeuerten Gewehrsalven Bescheid.

Nun sah der General besorgt aus, denn es gab wirklich keinen anderen Rückzugsweg, als den engen steinigen Pfad über den wie hierher gekommen waren. Dort oben bestand die Möglichkeit, sich ganz gut verschanzen und von dort aus konnte man am Tage und sogar auch des nachts das ganze Tal direkt bis zum Werk unter

Beschuss halten. Eine einzige feindliche Kompanie wäre in der Lage von dort aus unsere gesamte Truppe zu vernichten.

Seite: 880

Ja, wenn es nur eine Kompanie wäre? Aus den Erfahrungen, die wir inzwischen aus den Kampfhandlungen mit den Japanern gewonnen hatten, wussten wir bereits, dass möglicherweise schon in diesem Augenblick ganze in Marsch gesetzte Bataillons aus Kuandenjsjan heran eilten. Bis Kuandenjsjan beträgt die Entfernung nur knapp 18 Werst, deshalb könnte es möglich sein, dass bis morgen früh alle Berge ringsum von den Japanern besetzt sind. Dann gäbe es für uns kein Entrinnen mehr.

Gespannt lauschten wir in die Nacht hinein. Und tatsächlich, da ertönte das vereinbarte Signal: eins, zwei, drei, - drei deutliche Salven donnerten auf und rollten mit einem fernen Echo über die Berge.

Der General Rennenkampff begab sich auf die Straße. Er ließ den Fürst Melikow rufen und befahl ihm, im Trab den Bergpass zu besteigen und einzunehmen. Die Trompeter solle er mitnehmen. Auf dem Bergpass angekommen, solle er durch die Trompeter unsere Nationalhymne spielen lassen, damit die Japaner annehmen sollen, dass sich dort oben unser Hauptbiwak befindet und um die Feinde auf diese Weise abzulenken. Dem Fürsten Melikow folgten in kurzer Folge die anderen Regimenter, zuerst die Nertschinzer und dann die Argunzer, es folgten der Trosszug und dann erst der General Rennenkampff.

Der erste japanische Schuss des Feuergeftes fiel um 10.40 Uhr abends, inzwischen war es schon 11.30 Uhr. Wir erlitten folgende Verluste: ein Offizier erhielt eine Kontusion, nur zwei Kosaken sowie zwei Pferde wurden leicht verletzt. Ein Feuergeft in der Nacht, das nicht von einer Infanterie-Attacke unterstützt wird, bringt nichts.

Der General überholte die Marschkolonne, als sie ein Ackerfeld passierte, und rastete dann bei einem einsam liegenden kleinen Ort. Er ließ die Kolonne wieder vorbeiziehen.

Der Bergpass war nun nicht mehr weit von uns entfernt. Im gleichen Augenblick als die Kolonne an uns vorbeiritt, ertönte zu unserer Freude von oben, vom Bergpass die vertraute Melodie der Russischen Hymne. Unsere Kosaken nahmen ihre Mützen ab und sangen die Hymne gemeinsam in einem mächtigen Chor. Daraufhin nahmen die Japaner unsere Marschkolonne unter Beschuß, sie richteten ihr Feuer vornehmlich auf die Stelle, wo sich der General mit seinem Stab aufhielt. Wir mußten wieder einige unangenehme Minuten durchleben. Aber auch bei diesem Feuerüberfall trafen die Kugeln nur die Zweige der Bäume, unter denen wir standen. Das Feuer wurde noch einmal bedeutend heftiger, als unser Trosszug, der aus lauter weißen Pferden bestand, an uns vorbeizog. Zu allerletzt kamen die Wachposten, die ihre Positionen nicht erreicht hatten. Schließlich folgte dann noch der General Rennenkampff mit seinen Kosaken.

Es begann ein mühsamer Abstieg vom Bergpass, der zwischen großen Felsenbrocken hinunter führte...

Um drei Uhr morgens machten wir in einem kleinen zerstörten Dorf Rast, das auf halbem Weg nach Aj-Jan-Jamynj lag.

Keiner von uns legte sich hin, um auszuruhen; auch die Pferde wurden nicht abgesattelt. So im Halbschlaf verharrend, zitternd vor der nächtlichen Kälte, warteten wir auf den Morgen. Gegen 5 Uhr früh machten wir uns durch den Morgennebel auf den Weg und gegen 10 Uhr morgens waren wir am Ziel, in Aijan-Jamyn. Jetzt konnten alle unbesorgt schlafen, nur die Wachen wurde jede Stunde abgelöst. Sowohl die Offiziere als auch die Soldaten waren furchtbar erschöpft.

Schon einen Tag später erreichten auch die Japaner Aijan-Jamyn. Hier wurde am 15. Mai erbittert um die Einnahme des Ortes gekämpft. Obwohl wir noch immer müde und hungrig waren, hielten wir in dieser Schlacht gut durch. Im Kampf erfuhren wir hier zum ersten Mal, welche Wirkung die japanischen Schrapnell-Geschosse haben.

Wenn wir heute, nachdem viele Jahre vergangen sind, über den geschilderten Kampf nachdenken, so können wir feststellen, dass dieser Angriff für die Japaner selbst nichts gebracht hatte, vor allen Dingen deswegen, weil sie sich nur auf ein Feuergefecht beschränkt hatten und dabei außer Acht ließen, dass ein Nachtkampf immer nur ausschließlich durch Einsatz von kalten Waffen entschieden wird.

Hätten die Japaner jedoch ein wenig mehr Geduld aufgebracht und auf die Morgendämmerung gewartet, wo der Schlaf gewöhnlich am tiefsten ist, dann hätte ihr ohrenbetäubendes „Bansai“ eine ganz andere Wirkung auf uns alle gehabt. Auch ein Nahkampf wäre dann passender gewesen und bestimmt schlimmer für uns ausgegangen. Offensichtlich aber hatten unsere Sotnjas, die zu ihren Wachpositionen zogen, die Japaner aufgeschreckt. Deshalb sie fingen an zu schreien, obwohl sie noch viel zu weit vom Ziel einer Attacke entfernt waren.

Seite: 881

Ob die Japaner in der Nacht Verluste erlitten hatten, ist mir unbekannt. Ich denke aber, dass dieses eher nicht der Fall war.

Zwar hatten wir uns aus Schaogo zurückziehen müssen, wir hatten aber unseren Mut und Glauben nicht verloren, und das geschah dank der Kaltblütigkeit, der ruhigen Verfassung und der besonderen Wendigkeit unseres Vorgesetzten, General Rennenkampff.

An diesen Vorfall aus dem vergangenen Krieg habe ich mich erinnert und ihn hier vorgetragen, weil man immer mehr davon spricht, dass eine Attacke mit dem Einsatz von kalten Waffen heutzutage nichts bringt, vielleicht sogar unmöglich ist. Man vertraut nur noch den maschinellen Waffen – egal, ob es sich um ein Gewehr, Maschinengewehr oder eine Kanone handelt. Diese Ansicht wird immer stärker und stärker vertreten.

Die Erfahrungen aus dem vergangenen Krieg lehren jedoch eindeutig, dass in einem Nachtkampf derjenige gewinnt, der mit kalten Waffen in der Hand attackiert, und zwar diejenige Seite, die die Initiative in einem solchem Kampf ergreift.

Ich möchte hier einige der bedeutendsten Nachtkämpfe erwähnen:

- der Angriff des Oberstleutnants Letschinski (heute General- Leutnant, Kommandeur des 18. Armeekorps) während der Chaitschensker Kämpfe;
- die Vernichtung der Batterien von Oberst Smolenski in der Schlacht an der Schache am 1. Oktober 1904;
- die Attacke auf die Eisenbahnbrücke am 13.02.1905 und andere.

In all diesen nächtlichen Kampfhandlungen hatte immer die Seite gewonnen, die kalte Waffen eingesetzt hat. Feuer entscheidet nicht immer, es muntert die Soldaten zwar auf, manchmal schadet es jedoch.

Angenommen, die Japaner hätten in dem oben geschilderten Fall nach ihrem Kampfruf, der unser Biwak hochgeschreckt hatte, auch noch einen Nahkampf gewagt, so wäre es zu einem schrecklichen Blutbad gekommen. Das Ergebnis wäre dann ein ganz anderes gewesen.

Auch heute sind gewagte Nacht- und Frühhoffensiven der Kavallerie genau wie damals möglich, insbesondere am frühen Morgen. In der Nacht gilt es sich an ein Biwak, an eine Position oder einen Wachposten anzuschleichen, abzuwarten, und dann im Morgengrauen zu attackieren. Mit langen Piken sind die schlafenden Feinde durch den Stoff der Zelte zu überraschen, diese werden dadurch in Panik und Schrecken versetzt noch bevor ihre Gehirne klare Gedanken fassen können.

Unsere Kavallerie sollte auch derartige Kampfmethoden bedenken und auch in der friedlichen Zeit, während der Feldübungen. Mindestens eine Nacht in der Woche sollten sie sich damit beschäftigen. Sie sollten lernen über Felder, Gruben und Zäune im dichten Morgennebel, beim ersten Morgengrauen einen Gegner zu attackieren. Der frühe Morgen ist der beste Verbündete eines Kavallerie-kommandeurs, der seine kühnen Kämpfer zum sicheren Sieg führen will.

Nehmt Euch eine Nacht, nur eine Nacht in der Woche, zur Vorbereitung!..

N. Krasnov.